in Lemberg

kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder verlgen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb.
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 13 Lemberg, am 15. Juli 1894 **XXVII. Jahrgang**

Inhalt:

Leitartikel: Zur Einberufung eines zweiten galizisch-jüd. Gemeindetages — Vom Gebete, als wichtiges Mittel zur religiös-sittlichen Erziehung — Nicht nur ritterlich sondern auch biblisch — Ueber den jüd. Religionsunterricht an den Mittelschulen — Verschiedenes — Ein Ausflug in die alte Welt — Feuilleton: Mosche Bloser. — Spendenverzeichnis.

Zur Einberufung eines zweiten galizisch-jüdischen Gemeindetages in Lemberg.

Wie lange noch wird man warten!

Als ich mir auf die Dringlichkeit der Einberufung eines neuerlichen jüdischen Gemeindetages in Lemberg aufmerksam zu machen erlaubte, trug ich wohl Bedenken, ob der Verein „Schomer Israel" sich zu dieser Frage günstig stellen wird, ob er meine objective Ansicht durch meine mir vom Geschicke auferlegte Anwesenheit in der Fremde theilen wird. Und siehe da, meine freudige Ueberraschung wuchs, als ich die betreffenden Zeilen las, ohne irgend eine desavouirende Redactionsbemerkung. Qui tacet, consentire videtur, sagt der Lateiner, und diese Voraussetzung gibt mir die Kühnheit nochmals das Wort in jener äußerst wichtigen Angelegenheit zu ergreifen.

Das klassische Volk der Griechen nannte jene Männer, welche zur Leitung der Agenden desselben berufen waren, das „naturale Gehirn." Wer die Schlauheit und die Klugheit selbst der sogenannten Griechen der Gegenwart kennt, wird zugeben, daß jeder einzelne Grieche kaum nöthig hat, daß ein anderer für ihn denke und handle und doch stellten sie die schlauesten und raffinirtesten Männer an ihre Spitze, welche die Sorgen um das Gemeinsame ihrer Nation zu übernehmen hatten.

Wie erst unser Volk, das schon durch die Zerstreuung in der ganzen Welt von seiner ursprünglichen nationalen Tüchtigkeit einbüßen mußte, unser Volk ferner, welches durch Feuer und Schwert und Verfolgungen aller Art kleinmüthig und verzagt wurde, wie soll und darf es eines solchen leitenden Gehirns entbehren?

Nun hat es in den alten Zeiten immer mehr oder wenig Centra gegeben, — ich will nur der Hochschulen der Talmudisten im Alterthum, im Mittelalter, des Raths der vier polnischen Länder erwähnen — die die Juden zur Auslösung der Gesinnungen vereinten. In der Neuzeit war es vorbehalten Abwehr- und Hilfsvereine von imposanter Thatkraft in's Leben zu rufen, obschon die milde Sonne der Humanität auf Israel niederzuscheinen begann. Wir haben da die Alliance israelite universelle in Paris, die Jewisch-Asociation in London und von Vereinen mit gleichen oder ähnlichen Zielen, mit territorial beschränkter Wirkungssphäre muß unser Verein Schomer Israel als der älteste bezeichnet werden. Allein insofern ein so allgemein jüdischer Verein nicht große Capitalien zur Verfügung und Realisirung seiner Zwecke besitzt, hat derselbe einen mehr akademischen Charakter und dessen effectiver Nutzen hängt eben von den leitenden Gehirnen oder der Sume der geistigen Kraft, welche in ihnen wohnt, ab.

Mehr Präponderanz haben die Vereinigungen ganzer Korporationen zu einem einheitlichen Ganzen, wie der „Gemeindebund" in Deutschland, die böhmisch-mährische Landesjudenschaft und der jüngste Ausläufer, der bulgarisch-jüdische Gemeindebund, welcher seine 30 Juden in 22 Gemeinden zur gemeinschaftlichen Thätigkeit einspannt.

Wie erst würde eine solche Institution, welche 800,000 Menschen einschließt, an Macht und Ansehen gewinnen.

Wer kann es heute mit ehrlichem Gewissen leugnen, daß ein derartiges für alle Juden arbeitendes Gehirn von Nothwendigkeit ist. Und was die Kraft eines oder zweier einzelnen Vertreter im Reichsrathe oder in einer anderen Körperschaft vermögen, das bringt wohl mit Leichtigkeit eine so imposante Zahl wie die Juden in Galizien. — Nur der Repräsentanz einer solchen Körperschaft muß jeder der gegen einander streitenden Partheien Gehör schenken.

Daher kann man wohl schwer die Saumseligkeit begreifen, mit der man an die Zusammenberufung eines galizisch-jüdischen Gemeindetages vorgeht. Es kann wohl kaum die Aufgabe eines Aufsatzes sein, alle Motive, welche für die Einberufung des Gemeindetages sprechen, aufzuzählen, ganze Bücher müßten verfaßt werden, um eine fachgemäße Darstellung der Verhältnisse der Juden in Galizien geschichtsmäßig vorzunehmen, aber versagen kann ich mir doch nicht eines brennenden Factums der jüngsten Zeit zu erwähnen.

Die „Neue freie Presse" brachte die Eröffnungsrede des Präsidenten der Ausstellung, des Fürsten Adam Sapieha. Da weist er mit Stolz auf das gelungene Werk der Ausstellung als das Resultat der Mitwirkung zweier Bruderstämme - Polen und Ruthenen.

Beim Lesen dieses Passus fiel mir die Frage auf: Wie haben meine Brüder, die Juden, in Galizien von dem Wettbewerbe der Ausstellung sich absentirt? Andere Mitleser, Bulgaren sowohl, als spagniolische Juden, welche keinen Begriff von dem Verschlucken ganzer Volksstämme haben, lesen meine Gedanken ganz laut und fragen mich, ob es denn dort, in Polszcze, gar keine Juden gibt und wenn ja, ob dieselben so ökonomisch niedrig stehen, daß sie gar kein industrielles Lebenszeichen von sich geben. O nein, war meine Antwort. Galizien besitzt an Juden etwa den dritten Theil aller bulgarischen Einwohner des Fürstenthums, haben ein verhältnismäßig achtunggebietendes Contingent

an Großindustrielle und Großgrundbesitzer, wie die zahlreichen großartigen Dampf- und Sägemühlen, Papier- und Zuckerfabriken, Brennereien, Gerbereien beweisen und sie zahlen auch sehr große Abgaben an Staat und Land, an die Gemeinde- und überall selbst an rein christliche Institute, nur scheinen die Ausstellungsobjekte hervorragender Natur zu sein, weshalb die Polen lieber sich selbst mit ihnen schmücken, als der Wahrheit die Ehre zu geben.

Auch wir hatten hier, in Sofia, eine Ausstellung und erkannte man jeder Nationalität offen ihr Verdienst zu.

Was z. B. wird ein künftiger jüdischer Geschichtsforscher über die 800,000 Juden in Galizien zu berichten haben, wenn er aus den offiziellen Reden des Marschalls und des Präsidenten der Ausstellung entnehmen wird, Israel war nicht an der Ausstellung betheiligt. „Gewiß" — wird er bekommen ausrufen — „war diese 800,000 Seelen starke Bevölkerung träge, dem Wucher und der Factorei verfallen, daher sie auch kein besseres Loos verdienten, als das, was ihnen von den industriereichen, intelligenten und edlen Söhnen Polens bereitet wurde."

Diesem Forscher in spe rufen wir nun für alle Zukunft zu: „Nichts ist unrichtiger als dein hartes Urtheil. Die Juden haben ihr Bestes zum Wohle des Landes geleistet, nur die fürstliche Durchlaucht hat, wie es gewöhnlich Usus ist, auch diesmal die Juden und den edelsten Theil ihrer physischen und sozialen Leistungsfähigkeiten beschnitten.

Die Ruthenen konnte der Fürst dieser Operation, ohne Gefahr zu laufen sofort dementirt zu werden, nicht unterziehen, denn diese haben ihre nationalen Führer, ihre Denker und Arbeiter.

Darf und soll es so bleiben? Im Hause Israel dürfen wir für die Vergehen eines Einzelnen zur Verantwortung gezogen werden, während unser geistiges Gut ohne Bedenken uns genommen werden soll.

Ermannt Euch, Männer in Israel, einigt Euch im Sinne brüderlichen Schaffens und Strebens für unser unglückliches Volk.

Niemals war der Zeitpunkt günstiger für die Sache der Einheit, niemals das Bestreben so rege die unglückliche Lage der Juden Galiziens von innen aus zu bessern als jetzt.

Viele Extreme haben den Schauplatz des jüdischen Kampfes verlassen, das jüdische Bewußtsein erfaßt die breitesten Schichten. Es gilt eine Probe, in wie weit der echte und rechte Fortschritt im Judenthume gediehen ist, ob ferner die Assimilation die gleiche geblieben, wie vor 20 Jahren.

Jüdische Männer! Wie lange wollt Ihr noch leiden und unwürdig wie der Wurm im Staube euch krümmen?

Vereinigt Euch lieber zum Bunde einer galizisch- jüdischen Einheit, dann erst erhaltet ihr mit der Festigkeit Euerer Solidarität die Macht der Abwehr jedes Feindes von außen und die Kraft das Gute und das Erhabene in Euerer Mitte einzupflanzen und das Schädliche hinwegzuräumen. Oesterreich steht im Zeichen der Coalition - feindliche Partheien und Stämme treten einander näher, um so wichtiges und Gutes in gemeinschaftlicher Arbeit zu erringen, weshalb denn soll es unseren Brüder in Galizien schwer sein sich zu einigen, sich zu stärken im Kampfe gegen seine äußeren, wie gegen seine inneren Feinde? Wie lange noch sollen wir anderen Interessen durch unsere Zerfahrenheit dienen, unsere eigenen in bedenklichster Weise hintansetzen?

Gerade die Zeit der Ausstellung, welche so viele Besucher aus der Provinz nach Lemberg drängt, eignet sich am besten den zweiten galizisch - jüdischen Gemeindetag in glänzender Weise abzuhalten. Wer noch nicht den Ernst der Situation in seiner Größe fühlt, der komme, um sich zu instruiren, wer ihn aber längst empfunden, den muß das innere Bewußtsein drängen auf das Werk der Sammlung in Israel.

Beherziget den Ausspruch des weisen Lehrers Hillel, der da lautet: אם אין אני לי מי לי, וכשאני לעצמי מה אני ואם לא עכשו אימתי.

Sofia im Juli 1894. Dr. R. Bierer.

Vom Gebete im Allgemeinen

als wichtiges Mittel zur religiös-sittlichen Erziehung; ferner vom Gebete in hebräischer Sprache als wichtiges Mittel zur Erziehung für die jüd. Confession.

Eine pädagog.-didaktische Studie von Israel Singer, Religionsprofessor am Ober-Gymnasium zu S. A. Ujhely.

Vorbemerkung.

Gar oft vernehmen wir seitens der Eltern darüber Klagen über den Lehrer, daß ihre Kinder, besonders die Knaben (von denen hier hauptsächlich abgehandelt werden soll), nicht davenen (hebräisch beten) können.

So mancher Vater, der seinen Knaben zur בר מצוה (Confirmation) vorbreiten lassen will, erfährt mit schmerzlicher Ueberraschung, daß sein Kind nur sehr schwach, oder gar nicht mehr hebräisch lesen kann; daher die genannte Vorbereitung ganz unterbleibt, wodurch ein sehr wichtiger Weihe-Akt zur religiösen Erziehung mangelt.

Noch öfter dürfte mancher Religionslehrer an den Mittelschulen die deprimirende Erfahrung gemacht haben, daß Kinder, die in der I. Klasse hebr. geläufig lesen konnten, dies in den oberen, oder obersten Klassen, nur schleppend, oder gar nicht mehr vermochten.

Die Ursache hievon ist zumeist diese, daß diese Kinder von den Schul- und etwa noch Privat-Disziplinen so sehr occupirt werden, daß ihnen nicht soviel Zeit für das übliche umfangreiche hebr. Gebet (im Sidur) bleibt, deshalb beten sie gar nicht, auch nicht in einer anderen Sprache. Diesen mangelt demnach das wichtigste Nahrungsmittel für das religiöse Gefühl überhaupt, und für die Synagoge insbesondere.

Denn Kinder, die nicht hebräisch beten können, bleiben der Synagoge fern, weil sie am Gottesdienste nicht factisch Theil nehmen können, wessen sie sich schämen. Dieser Umstand ist umso bedauerlicher, als bekanntermaßen ein verhältnismäßig beträchtlicher Theil unserer Schuljugend die Mittelschulen besucht, welche zugleich die Intelligenz der Gemeinde und hiemit des Judenthums in nächster Zukunft bilden wird.

In folgenden Zeilen bestreben wir uns, auf Grund unserer bescheidenen Erfahrungen im Unterrichte — durch 40 Jahre an der Volksschule und 35 Jahre am Gymnasium — die betreffenden Eltern auf ihre diesbezüglichen Pflichten aufmerksam zu machen und ihnen zugleich den Weg anzuzeigen, auf dem sie mit Rücksicht auf die Zeitverhältniße diese ihre Pflichten mit Erfolg erfüllen können.

Es soll uns freuen von Fachmännern hierüber eines Bessern belehrt zu werden ישטטו רבים ותרבה היעת.

Es dürfte nicht überflüßig sein hier zu bemerken, daß nachfolgende Zeilen entnommen sind aus unserem druckfertigen Manuskripte mit dem Inhalte: Pflichten israelitischer Eltern gegen ihre Kinder von der Zeit, daß diese sprechen können, bis zu ihrem Austreten aus den Mittelschulen. Enthält 20 Capitel etwa 9 Druckbogen, gegen 100 Bibel- und Talmudstellen, nebst vielen Parallelstellen aus Schriften berühmter moderner Pädagogen.

Wir sind — nebenbei bemerkt — bereit das Manuskript für ein sehr mäßiges Honorar einem Verleger zu übertragen. Mehrere Capitel daselbst enthalten Belehrungen gegen das von Alters her noch übliche, aber jetzt schon unzeitgemäße Erziehungs- und Unterrichtswesen in Galizien und Polen, gegen Phanatismus. Die anderen Capitel enthalten Belehrungen gegen die entgegengesetzte Richtung, gegen die im modernen Erziehungs- und Unterrichtswesen unserer Glaubensgenossen sich zeigenden Mängel, gegen Indifferentismus. Jedes Capitel beginnt mit einer entsprechenden Bibel- oder Talmudstelle, welche wir auch in gegenwärtiger Mittheilung beibehalten haben. Bisher unsere Vorbemerkung. — Wir beginnen nun mit dem eigentlichen Inhalte dieses 12. Capitels.

Nicht nur ritterlich sondern auch biblisch.

Der deutsche Kaiser hat einen Gnadenakt vollzogen, welcher, obwol scheinbar winzig, doch so edel und orginell ist, daß er ihm das Herz einer ganzen feindlichen Nation gewann. Als Wilhelm II. die Ermordung des Präsidenten der französischen Republik Sadi Carnot erfuhr, begnadigte er zwei französische Officire, die bei der Auskundschaftung einer deutschen Festung ergriffen wurden. Große Affecte bringen große Effecte hervor! Derselbe gleichsam elektrische Funke, welcher in der gütigen Seele des deutschen Kaisers, blitzähnlich Mitgefühl mit dem Gegner und Gnade für den Feind aufeinanderfolgen ließ, wirkte mit gleicher Unmittelbarkeit versöhnend auf das französische Volk und entzückend auf die ganze gebildete Welt.

Gleichwie aber der Geologe alle Wärme von der Sonne ableitet und in der Steinkohle die abgelagerte Sonnenglut erblickt, so findet der Bibelkenner für jede edle That Parallelstellen in der heiligen Schrift, so, daß sich ihm die Ueberzeugung aufdrängen muß, daß von ihr alles Licht ausgeht. Auch der Gnadenakt des deutschen Kaisers ist biblische Ethyk. Nicht Affecte der Freude, sondern die der Trauer sind nach mosaischen Begriffen veredelnd und erlösend. Nicht bei Thronbesteigungen, sondern bei betrübenden Todesfällen, bei Hinscheiden der Hohenpriester erläßt die Bibel allgemeine Amnestien und führt die Verbannten in die Arme ihrer Verwandten zurück. Zu den Thränen der Trauer mischt das Judenthum das Naß der Freude. Die hochherzige Regung des edlen deutschen Monarchen ist also mehr als ritterlich; sie ist — mosaisch! M. S. G.

Ueber den jüdischen Religionsunterricht an den Mittelschulen,

von Simon Menachem Mandel, Religionslehrer an der Elisabeth- und Staszic- Schule in Lemberg.

(Fortsetzung.)

Leider haben alle bisherigen Autoren von Handbüchern zum Unterrichte in der biblischen Geschichte, in Galizien, den Cardinalfehler begangen, daß sie bei Abfassung ihrer Werke auf talmudische und rabbinische Erklärungen — ohne diese ist doch, was bewährte Fachmänner, ob sie Ornat tragen, oder nicht, zugeben werden, wahre Kenntnis des Geistes der heiligen Schrift rein unmöglich — keine Rücksicht nahmen. Der Religionslehrer soll den Schülern Achtung gegen alle Heroen unseres Stammes einflößen. Somit ist es seine Pflicht, bevor er vortragen will — umso mehr desjenigen, der zur Abfassung eines Handbuches zum Unterrichte in der biblischen Geschichte für die Jugend schreitet — die betreffenden Capitel aus der Bibel mit Zuhilfenahme der Erklärungen des Talmuds und der rabbinischen Schriften sorgfältig zu studieren, da wird er sich überzeugen, daß der Erzvater Jacob ein wahrer איש תם und der Richter Simson kein wilder Abenteurer, sondern ein für das Wohl seines von den Philistern unterdrückten Volkes warmfühlender Patriot war.

Dort, wo die Meinungen der Talmudisten verschieden sind, wie z B. bei Jiftach, von dem einige behaupten, daß er seine Tochter wirklich geopfert habe, andere hingegen, daß die Opferung darin bestand, daß er sie von aller menschlichen Gesellschaft absonderte und sie zum göttlichen Dienste bestimmte, soll Religionslehrer, wie auch Verfasser von Handbüchern zum Unterrichte in der biblischen Geschichte der Ansicht derjenigen beitreten, die die besseren Seiten hervorheben. Bei Jiftach also soll nach der Meinung der Letzteren gelehrt werden.

Der Religionslehrer soll sich nur nicht viel in Wunder einlassen, vielmehr ist es wünschenswerth sich nach Möglichkeit über dieselben hinwegzusetzen. Was sich erklären läßt, soll der Religionslehrer, da er schon eine reifere Jugend vor sich hat, erklären, aber mit Hinweisung darauf, daß es so Gott gefügt hat. „Was sich mit Sicherheit aus natürlichen Ursachen erklären läßt," — lesen wir in dem obgenannten Werke §. 82 Seite 444 — „führe man nicht auf übernatürliche zurück; wo der Mensch durch eigene Einsicht und Thatkraft sich helfen kann, da soll er nicht müßig auf außerordentliche Eingriffe Gottes warten. Die religiöse Ueberspanntheit leidet nur zu leicht Schiffbruch im Leben und schlägt dann in Zweifel und Unglauben um, wobei nicht selten auch aller sittliche Halt verloren geht. „Dagegen „untergrabe man auch nicht die kindliche Gottesfurcht durch „leichtfertige Reden, durch Murren wider die Vorsehung, durch „Mißbrauch des Namens Gottes, durch Anregung der Zweifel- „und Kritisirsucht, durch Aufnöthigung materialistischer und „atheistischer Hypothesen." In der That vermag das Wunder mit dem, während der Sy[illegible]erkämpfe, im Tempel zu Jerusalem, gefundenen Oelkrüglein noch keine warmen Gefühle für das Judenthum bei der erwachsenen Jugend zu erregen, die siegreichen Thaten aber eines Juda Makkabi, die Disputation des Rabbi Moses ben Nachman mit dem Dominikanermönch Fra Paolo, sind am besten geeignet Begeisterung für unser Volk bei der Jugend zu erwecken.

Viele wollen behaupten, daß der Unterricht der biblischen und nachbiblischen Geschichte nicht zum jüdischen Religionsunterrichte gehören. Diese Ansicht wurde sogar — wie mir erzählt wurde — an einer in der hiesigen israelitischen Gemeindekanzlei stattgefundenen Versammlung von Religionslehrern an Mittelschulen ausgesprochen. Bedenkt man aber, daß die jüdische Religion keine Dogmen kennt, sich auf die Tradition stützt und daß es Pflicht des Religionslehrers ist seinen Schülern Liebe zu ihren Stammesgenossen und der Religion der Väter einzuimpfen, bedenkt man aber weiter, daß man sich bestrebt den Juden jedwedes Verdienst auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft abzusprechen, so wird man es zugeben müssen, daß der Unterricht in der biblischen und nachbiblischen Geschichte unumgänglich nothwendig ist Zum Beweise dieser letzten Behauptung diene folgende Thatsache:

Unlängst zeigte mir ein Fräulein, welches eine der hiesigen höheren Töchterschulen besuckt, ihre Notizen über allgemeine Literaturgeschichte, welche in dieser Anstalt von einem Gymnasialprofessor vorgetragen wird. Daselbst fand ich unter Anderen folgenden Satz: „Zur Literaturgeschichte des alten Orients gehört die Literatur der Chinesen, Indier, Babylonier und Assyrier, da nur diese es verstanden sich durch ihre Werke unsterblich zu machen." Die Juden also, die der Welt die Bibel gegeben und den Monotheismus verbreitet haben, haben es, nach der Behauptung dieses vom Merunowicz'schen Geiste beseelten Gymnasialprofessors nicht verstanden sich durch ihre Werke unsterblich zu machen. Durch sorgfältige Pflege der biblischen und nachbiblischen Geschichte wird sich die Jugend überzeugen, daß nicht nur die Babylonier, Chinesen, Indier und Assyrier, sondern auch die Griechen und Römer keinen Vergleich mit den Juden aushalten könnten. (Forts folgt.)

Verschiedenes.

Lemberg. Die Artikel in unserem Blatte über das hiesige jüdische Spital und den Tempel haben Gottlob doch eine gewisse Wirkung gehabt. Der im lethargischen Schlafe versunkene isr. Cultusgemeinde-Vorstand raffte sich auf, und läßt verlautbaren, daß er ein neues Spital bauen werde, ebenso war der Ingenieur und Baumeister Herr Zachariewicz im Tempel, um einen Renovirungsplan auszuarbeiten. Wir haben aber leider zu diesen Gerüchten und Berathungen kein besonderes Vertrauen. Von Rath bis zur That ist ein weiter Weg. Der Vorstand wird gewiß weiter in diesen schweren Schlaf verfallen, und wer weiß, ob er je einmal erwachen wird. Unsere öffentlichen Anstalten sind seit 20 Jahren durch die Vernachläßigung seitens der Führer des jetzigen Vorstandes total zu Grunde gerichtet worden. Verbesserungen können nicht von Nutzen sein, und muß alles vom Grunde aus neu

aufgeführt werden. Wo werden sie sich diese colloßalen Fonde verschaffen? etwa durch Anleihen? Woher werden diese rückgezahlt werden? Alles ist schon imens besteuert: Simpelsteuer, Hochzeitssteuer, Hochzeitsaufgebothsteuer, Beerdigungs- und Leichensteuer, Grabsteintaxen, Schlachtgebühr von Hornvieh und Geflugel. Gibt es noch Objekte bei uns, die vom jüdischen Vorstande besteuert werden können? Dazu kommen noch die Beiträge zur Erhaltung der Synagogen, des Tempels und unzähliger Wohlthätigkeitsvereine, die jedes Mitglied, leistet.

Also wohin hinaus meine lieben — im Dienste des Schlafens und Nichtsthuns ergraueten — Führer unserer Gemeinde? Die Nemesis schleicht heran, um Abrechnung zu halten. Niemand wird aber Ihre faule Wirtschaft übernehmen. Ihr allein seid die berufenen Herkulese, um diesen Augiasstall der Gemeinde, den ihr selbst geschaffen, zu reinigen.

Lemberg. Wie uns der Inspektor der Baron Hirsch'schen Schulen, Herr N. Landes, der in Schulangelegenheiten längere Zeit beim Curatorium in Wien verweilte, mittheilt, hat das Curatorium den Betrag von 110,000 fl. ausgeworfen, der als Pensionsfond für das Lehrerpersonal dienen soll. Die volle Pensionsberechtigung der Lehrer an den Baron Hirsch'schen Schulen soll mit zurückgelegtem 35. Dienstjahre eintreten. Nach einer 10 jährigen Dienstleistung wird der Lehrer im Falle seiner Pensionirung 40 % seines Gehaltes als Ruhegehalt beziehen. Die Lehrer tragen zum Pensionsfonde nichts bei, den Pensionsfond für das ganze Lehreretat — ungefähr 100 Lehrer — deckt das Curatorium. Diesen Akt der Generosität, der den Lehrern ohne Opfer ihrerseits ein sorgenfreies Alter bereitet, müssen wir rühmend hervorheben und anerkennen. Das Curatorium hat auch, Dank der Intervention des bewährten und energischen Herrn Inspectors Landes, beschloßen 4 neue Schulen noch im Laufe dieses Jahres in Galizien zu errichten. M.

Lemberg. Die Gemeinderepräsentanz von Lutowiska überreichte am 26. Juni dieses Jahres unserem Glaubensgenossen, Herrn Dr. Arthur Blumenfeld, das Ehrenbürger-Diplom.

Lemberg. Wie wir im vorigen Blatte berichteten, wurde Herr Konstanty Kijański, der Salzreferent im Landesausschusse, der Hunderte von jüdischen Familien an den Bettelstab gebracht, wegen Veruntreuung vom hiesigen k. k. Landesgerichte zu einer zehnmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt. Dagegen ergriff er den Rekurs an das k. k. Oberlandesgericht. Doch dieses hat das Strafansmaß für zu gering befunden und verurtheilte Kijański zu einer Kerkerstrafe von zwei Jahren. M—l

---

Ein Ausflug in die alte Welt.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Fortsetzung)

Für eine noch größere und heiligere Sache ihres Volkes starb ein Jahrhundert später — nämlich im Jahre 1710 — die zweite Frau, die in dem פנקס genannt wird אדיל הקדושה (Udel, die Märtyrerin). Sie gab ihr Leben freiwillig als Sühnopfer für ihre Glaubensgenossen hin, die dem Tode geweihet waren.

Das trug sich in folgender Weise zu:

Udel hakdoscha, wie wir sie, mit der Bezeichnung des פנקס nennen wollen, war die klugste, reichste und vornehmste Frau des Judenviertels. Ihr Haus, das an Größe und Schönheit alle anderen jüdischen Häuser überragte, bildete einen Sammelpunkt für Reich und Arm. Die Reichen fanden dort immer Wohlwollen und Gastlichkeit und die Armen Hilfe und einen gedeckten Tisch. Das erregte den Neid und die Mißgunst der christlichen Nachbaren. Sie sannen daher auf Mittel mit einem Schlage sie und die ganze Gemeinde tödtlich zu treffen. Solche Mittel waren nicht lange zu suchen, man muß in solchen Dingen nicht immer originell sein, zumal, daß man mit dem alten Blutmärchen, das stets als sehr wirksam sich erwiesen hat, sich zu allen Zeiten sehr gut behelfen konnte. Es hieß nur die rechte Zeit aufpassen, nämlich den Pessach-Monat, dann mit dem Christenmädel, das bei dieser Udel bedienstet war, sich in Einverständnis setzen, die auch in der That vorzügliche Handlangerdienste leistete. War man nun einmal mit diesen Vorbereitungen fertig, dann hieß es die Hetze loslassen. So geschah es, daß eines Pessachabends das friedsame Haus dieser Udel, die mitten in ihrem Familienkreise das schöne Fest feierte, von bewaffneten Soldaten umringt wurde, während mehrere Gerichtsbeamte sich in den innern Raum hinbegaben, um hier zur größten Bestürzung der Inwohner, eine strenge Hausdurchsuchung vorzunehmen. Wie es gar nicht zu erwarten war, fand man das, was man suchte — eine Kindesleiche mit durchschnittenem Halse. Die Lage der Gemeinde war eine höchst verzweifelte, denn jene Anzeige, die von dem bei dieser Udel bediensteten Christenmädel erstattet wurde, lautete, daß auf Geheiß der Gemeinde dieses Kind vom Ritualschlächter geschlachtet wurde, um sich dessen Blutes zum Gebrauche der Osternbrode zu bedienen. Widerreden, Schwüre und Betheuerungen konnten den armen Juden gar nichts helfen, da doch das Verbrechen offen zu Tage lag. Inzwischen drängte die Gefahr immer näher heran. Schon regte sich der Tumult in den Straßen, die blutgierige Menge tobte wie Meeresbrausen. Die armen Juden sahen sich mit Weib und Kind dem Henkerbeile ausgeliefert. Da faßte die muthigige Udel mitten in dieser größten Verzweiflung einen gar heroischen Entschluß, der auf einmal allen ihren Glaubensgenossen Hilfe und Rettung brachte. Sie stellte sich nämlich freiwillig dem Gerichte, indem sie sich offen dazu bekannte den Mord an diesem Kinde begangen zu haben, mit der Betonung, daß außer ihr niemand an diesem Verbrechen Theil habe. Durch dieses freie Geständnis wendete sie alle Gefahr von der Gemeinde ab, denn gegen diese lagen ja auch gar keine Verdachtsgründe vor, da doch die Leiche des Kindes in dem Hause dieser Udel sich vorgefunden hatte. Das Gericht mußte es auch mit diesem einzigen Opfer vorlieb nehmen und verurtheilte die Jüdin, auf Grund ihres eigenen Geständnisses, zum Tode. Als nun aber das Todesurtheil verkündet wurde, fühlte sich jenes Dienstmädel, von dem ursprünglich die Anzeige ausgegangen ist, derart von Gewissensbissen gefoltert, daß es ihr keine Ruhe gab, bis sie vor den Richtern den ganzen Inhalt ihrer Anzeige als eine lügnerische Verläumdung bezeichnete, zu der sie die christlichen Nachbaren beredet haben, ja jene Leiche des Kindes sei von ihr selber, über das Zureden dieser Nachbaren. in das Haus geschmuggelt worden. Allein die Richter wollten das einmal über die Jüdin verhängte Urtheil nicht wieder zurückrufen. Einen Ausweg ließen sie jedoch der Verurtheilten zum Leben offen, und das war die Annahme der Taufe. Ist sie einmal Christin — begründeten sie diese, ihre Milderung — dann hört sie auf die Frühere zu sein und das Urtheil würde dadurch von sich selber aufgehoben. Wie aber sahen sich die guten Herren entläuscht, als sie sich bald überzeugen mußten, daß die hartgesottene Jüdin von dem Rettungsanker, den sie ihr so großmüthig angeboten haben, keinen Gebrauch machen wollte. Mit ihrem Glauben — beharrte sie nämlich starr und fest — wollte sie nie und nimmer ihr Leben erkaufen; lieber stürbe sie eines hundertfachen Todes, als nur einen Augenblick ihrem Glauben untreu werden. Die Geistlichkeit legte sich in's Mittel, um sie zur Taufe zu bewegen, sie flehete, sie lockte, sie bot ihr für die Taufe alle irdischen und himmlischen Glückseligkeiten an und drohte ihr im Falle der Verweigerung mit den ewigen Qualen der Hölle, allein alle noch so starken Bekehrungsmittel prallten an dem felsenfesten Charakter dieser wackeren Udel ab. Sicheren Schrittes und gehobenen Hauptes, als gälte es einem Triumphzug, gieng sie in den Tod und starb als Märtyrerin für Gott und Israel!

Auf ihrem Grabsteine heißt es: „Hier ruhet die große, heilige Märtyrerin Udel, die Tochter des Gemeindeoberhauptes Rabbi Mosche Kinkisch, die den Namen Gottes verherrlichte, indem sie sich für das ganze Volk Israel geopfert hatte. Sie

starb am Rüsttage des heiligen Sabbat, am 27. Elul des Jahres 470."

Nicht aber immer fand man es der Mühe werth es nach einem Vorwande zu suchen, um jüdisches Blut zu vergießen; es reichte in den meisten Fällen vollkommen der Grund aus, dass es eben nur jüdisches Blut ist. Was litten nicht die armen Juden in einer Reihe von Jahren unter den sogenannten „Schülergeläufen"! Aus den Jesuitenschulen nämlich stürzten die Studenten wie die Raubthiere hervor und warfen sich auf die jüdischen Häuser, in denen sie raubten, plünderten und mordeten. Sie überfielen oft die Synagogen, in welchen Sie sicher waren die Juden in großen Massen versammelt zu finden, und hier rasten sie wie die Würgengel unter ihnen, in dem sie sie mit Weib und Kind wie die Lämmer hinschlachteten. Jede paar Wochen erneuerte sich ein solches Masacre, bald in den Häusern, bald in den Synagogen. Es klingt wie die schreckliche Ironie, wenn man in den Chroniken jener Zeit liest, dass man den Juden später die Genade erwiesen hat, indem man ihnen erlaubte, sich gegen die Meute, die die Jesuiten jedesmal gegen sie losgelassen, zur Wehr zu setzen. Die Erlaubnis gegen eine hundertfache Uebermacht sich zu vertheidigen ist wahrhaftig eine höchst tragkomische Genade. Der Schaden, den die Juden damals an ihrem Vermögen erlitten haben, wird von den Chroniken auf mehr als 700,000 fl. veranschlagt; für die damaligen Verhältnisse und bei Berücksichtigung des Umstandes, dass damals die jüdische Gemeinde in Lemberg eine kleine war, ist diese Sume als eine geradezu fabelhafte anzusehen. Und wie viel Menschen büßten nicht damals ihr Leben ein. Ja, unter den damals gefallenen Opfern finden wir eine Reihe von den glänzendsten Namen, von großen Gelehrten, die in der rabbinischen Literatur sich unsterbliche Verdienste erworben haben.

Angesichts so vieler Opfer, mit welchen das Judenthum sich durch die Jahrtausende den Glauben erhalten hat, ist es keineswegs zu verwundern, dass die alten Rabbiner, die eigentlichen Wächter dieses Glaubensschatzes, sich vor demselben wie die wachenden Löwen postirten und jeden, der diesem Schatze nahetreten wollte, in ihrem Grimme zerfleischten.

Ja, auch an einem solchen Akt der Zerfleischung fehlt es nicht in dem alten פנקס und das ist der große Cherem, (der Bann) der dort zu lesen ist, mit einer genauen Beschreibung der Art und Weise, wie man diesen zu verkünden pflegte. Grausig, gradezu herzerstarrend sind die Flüche, die in jenem Cherem aufgehäuft sind. Nur Menschen, die an sich selber alle Qualen der Hölle schon erprobt haben, können solche Flüche ersinden, können eine so wildheiße Brut wie jenen Cherem erzeugen. Ach, wie zahllos sind die Unglücklichen, die ein solcher Cherem schon zerschmettert hat! Und unter welchen schauderhaften Nebenumständen war dieser Cherem über den Verbannten ausgesprochen. Da stand die Todtenbahre mitten in der Synagoge, überdeckt mit dem Leichentuche und umflackert von schwarzen Talglichtern. Eine ungeheure Menschenmenge füllte die Synagoge in allen Räumen, alle versenkt in Todesangst mit entsetztem Gesichtsausdrucke. Mitten in die unheimliche Stille hinein klingt vom Almemor her der Schofar in schrillen und langgezogenen Tönen. Und jetzt erst der grausige Cherem, den der Rabbiner mit dem wallenden Schneebarte langsam und feierlich vorlas, jeden Fluch bekräftigend durch eine eigenthümliche Betonung, dass es einem das Herz erstarrte. War einmal unter diesen schauderhaften Ceremonien der Cherem ausgesprochen, dann hätte der Verbannte am liebsten sich lebendig begraben mögen, denn er war von diesem Augenblicke angefangen sich selber und allen anderen ein Grauen. Alles floh entsetzt vor ihm, ja, seine Frau und Kinder wichen vor ihm zurück wie vor einem Gespenste. Jeder nämlich, der den Verbannten nicht flieht, wird, laut Vorschrift, selber von den Fängen jenes Ungethüms, nämlich des Cherems, ergriffen. Leider waren es nicht immer Schuldige, die der schreckliche Bannstrahl zerschmetterte. Jene wachenden Löwen eben, deren Obhut der Glaubensschatz anvertraut war, zerfleischten einmal jeden, der sich ihm näherte, bleibt sich gleich ob in guter, oder in böser Absicht, ob in der Absicht den Schatz zu schädigen, oder in der Absicht von ihm den verjährten Staub wegzuwischen und ihn von den Schlacken, die im Verlaufe der Jahrhunderte sich ihm angesetzt haben, zu reinigen und zu läutern. Staub und Schlacken gehörten, in ihren Augen, mit zum Schatze, sie dürfen nicht berührt werden, denn das Alter hat sie geheiligt.

(Fortsetzung folgt).

FEUILLETON

Mosche-Bloser.

Eine Skizze aus halbvergangener Zeit.

Von R. Landes.

(Fortsetzung.)

Mosche betete mit großer Inbrunst an diesem Versöhnungstage, wie kaum jemals im Leben. Bei der Recitation des Sündenbekenntnisses (Al Chet) schlug er fest mit seiner Faust auf die Brust los, als ob es eine Trommel wäre, daß die Schläge in der Synagoge laut wiederhallten. O, der arme Mosche hatte so manche Sünde auf seinem Gewissen, die er alle mit einem Male durch heftige Faustschläge an die Brust zu sühnen und aus der Welt zu schaffen wähnte. So vergingen ihm die Feiertage zwischen Gebet und Sorgen, um sein künftiges Schicksal; denn er wußte nicht, auf welche Weise er sich seinen Lebensunterhalt verschaffen soll. Er hatte in seiner Jugend nichts gelernt, führte stets ein sorgenloses Leben und jetzt sollte er erst den Ernst des Lebens kennen lernen. Zwar ließen die armen Leute, bei denen er gastfreundliche Aufnahme fand, ihm die Stellung, welche er im Hause einnahm, nicht fühlen; denn die Armuth hat das an sich, daß sie mit der noch größeren Armuth des Mitmenschen mehr Mitleid als der Reichthum fühlt und gerne den letzten Bissen theilt, aber unser Mosche fühlte Gewissenspein, wenn er zu Tische ging; denn er wußte, daß Reb Tobie mit seiner Gattin nicht über Reichthümer verfügte, und daß der Kampf ums tägliche Brot für dieses Paar kein leichter war. Endlich war ihm das Glück günstig. In der Gemeinde wurde beschlossen einen Nachtwächter anzustellen, dessen Pflicht es war über die ganze Stadt, wenn sich deren Einwohner dem süßen Schlummer hingaben, zu wachen und noch denselben durch Blasen die Stunden anzugeben. Das war kein leichter Dienst, aber was sollte der arme ausgediente Söldner machen? Noth bricht Eisen, sagt ein Sprüchwort. Seine Besoldung war keine so ausgiebige, aber bei seinen bescheidenen Ansprüchen genügte ihm diese vollkommen zum Leben. Er wohnte weiter bei seinen Gastfreunden, aber auf eigener Faust. Er versah pünktlich seinen Dienst. Lustig blies er sein Horn die ganze Nacht so, daß es eine Freude war, sein Blasen wurde in allen Winkeln und Ecken der Stadt gehört und die Einwohner der Stadt konnten sorgenlos ihre müden Häupter nachts niederlegen; denn es wachte über sie Mosche Bloser. Vom Tage seines Dienstantrittes erhielt er nämlich diesen Namen — den Tag hingegen brachte er mit Schlafen zu.

So lebte der Mann zwei volle Jahre ruhig und ohne Sorgen, er blies, schlief und aß; andere Bedürfnisse kannte er nicht. Am Ersten eines jeden Monats erschien er pünktlich zur Mittagsstunde mit der gestempelten Quittung in der Gemeindekanzlei, behob seinen Gehalt, den er zwischen seine Gläubiger, welche ihm den ganzen Monat die zum Leben nöthigen Mittel beistellten, und für den Rest trank er ein oder zwei Gläschen Schnaps, um sich doch wenigstens einmal etwas gütlich zu thun, mehr aber nicht; denn obwohl unser Mosche kein abgesagter Feind von Aquavit war, so haute er jedoch nie über die Schnur. Mosche konnte Maß halten. So verlebte Mosche in seinem Einerlei die Zeit, ohne daß irgend eine Wolke seinen stets heiteren Himmel getrübt hätte. Freilich flossen ihm

die Tage und Nächte gleichmäßig und er hätte in dieser Lage bis zu 100 Jahren leben können, ohne daß jemals irgend eine Klage über seine Lippen gekommen wäre. O, er war ein glücklicher und beneidenswerther Mensch, ein zweiter Diogenes mit dem einzigen Unterschiede, daß jener mit der Laterne bei Tag herumwandelte, während dieser nur bei Nacht sich dieses Vergnügen gönnen konnte.

Aber mit einem Male begannen gewitterschwangere Wolken sich über dem Haupte des Nachtwächters Mosche Bloser zusammenzuziehen, welche seine ganze Existenz bedrohten und ihn wie aus einem tiefen Schlafe aufrüttelten. Es kam eine schwere Zeit über die jüdische Gemeinde des Städtchens, in welcher egyptische Finsternis herrschte und die Stimme des Zeitgeistes von den Meisten überhört wurde. Dafür aber galt die Stimme des dort hausenden Wunderrabbi's, wenn auch dem gesunden Menschenverstande, jeder Logik widersprechend, als Befehl, als Norm, dem sich kein Staubgeborener zu widersetzen wagte. Der früh eingetreten Herbst nämlich mit seinem faulen und trüben Wetter überraschte die Bewohner dieses Städtchens, bevor sie noch Zeit hatten, sich zu dessen Empfange vorzubereiten. Die Folge davon war, daß sich Kinderkrankheiten in erschreckender Weise in dem Städtchen ausbreiteten so, daß es kein Haus war, in welchem nicht mehrere Kinder krank darniederlagen. Alle angewendeten Mittel des Bäders und des Wunderrabbis waren nicht im Stande das Uebel zu beschwören und der Todt hielt reichliche Ernte unter der Kinderschaar des Städtchens. Schrecken ergriff die Bewohner des obscuren Städtchens, Väter und Mütter rauften sich vor Verzweiflung die Haare aus. Der Zadik wurde von allen Seiten bestürmt, zu helfen, die Pidjonim floßen reichlich in seine bodenlosen Taschen, und alle von ihm angeordneten Quacksalbereien, dann Fasten und Thilim sagen*) konnten den Todesengel nicht besänftigen. Der Malach hamowes**) räumte förmlich unter der unschuldigen Kinderschaar auf. Auch das Ueberfallen der Synagoge und das Niederwerfen vor der geöffneten Bundeslade am Sabbath durch die Mütter vermochte nicht den Sensemann zur Ruhe zu bringen. Er mähete unaufhaltsam wie der Landmann die Grashalme auf der Flur.

Der Zadik brachte schlaflose Nächte zu, auf Mittel finnend, wie dem rächenden Engel beizukommen; denn es war für ihn eine Lebensfrage, fürchtete er ja seinen bewährten Ruf als Wunderrabbi einzubüßen. Endlich blitzte ihm nach einer mehrstündigen Berathung mit seinem Gabe***) ein herrlicher Gedanke durch das Gehirn Er erklärte nämlich am nächst darauf folgenden Morgen beim Frühgottesdienste der ihn bestürmenden Gemeinde, endlich seinen Einfluß beim Herrn Zebaoth geltend zu machen, damit doch einmal dem rächenden Todesengel Halt geboten werde, daß er macht os dastebe, da er im Himmel ein gewaltiges Feuer sah. was so viel bedeute, daß in dieser Gemeinde eine große Sünde sich bergen müsse, welche unbedingt weggeräumt und aus der Welt geschafft werden müsse; denn nur dann kann die lodernde Flamme gelöscht werden. Die ganze Gemeinde ging nun in sich, alle ihre Mitglieder prüften ihren Lebenswandel, die Mesusoth, Tefilin und Zizoth wurden fleißig untersucht, ob nicht welcher Fehler sich darin vorfände. Vergebliche Mühe, kein Fehler wurde entdeckt. Alles war rein und koscher. Aber wer sucht, der findet, singt unser königlicher Dichter. Und in der That wurde die Sünde entdeckt und zwar fand man den Sünder in der Person des Mosche Bloser. Er war es, der so viel Leid über die arme Gemeinde brachte. Seine Schuld war es, daß so viel junges Leben geknickt wurde. Mosche Bloser war ein großer Sünder. Er, welcher weit über die Dreißiger war, lebte nämlich im Cölibat, das heilige Gebot der Schrift: „Mehret euch und seid fruchtbar!" mißachtend. Ist das nicht eine himmelschreiende Sünde, die nach Rache — schreit?

(Forts. folgt).

*) Psalmenrecitation. **) Todesengel. ***) Adlatus des Wunderrabbis.

Zweites Verzeichnis der bis heute dem israelitischen Cultusgemeindevorstande in Neusandez für die jüd. Abbrändler zugekommenen Spenden.

Von isr. Cultusgemeinde - Vorständen.

Wien 530 fl. 87 kr. (2. Sendung), — Linz - Urfalw 15 fl. — Pardubitz 110 fl. (Sammlung) — Mähr. Ostrau 50 fl. — Baja (Ungarn), 10 fl. — Czernowitz 50 fl. — Kaschau 50 fl. — Debreczyn 5 fl. — Brüx 15 fl. — Eger 10 fl — Kolin 25 fl. — Gablonz 61 fl. 50 kr. (Sammlung) — Prag 121 fl. (Sammlung) — Dresden 30 fl. — Mysłowitz 15 fl. 34 kr. — Göppingen 6 fl. 13 kr. — Tarnawitz 6 fl. 13 kr. — Vom Frauen Wohlthätigkeits Verein, Przemyśl 5 fl. (weitere Spende) — Spar und Creditverein, Rzeszow 40 fl. — Talmud Thora Bethaus Verein IV. 41 fl. — Verein נוטלי חסד durch Herrn M. Glasgall, Tarnopol 12 fl. 50 kr. — 2 Bethäuser durch Herrn Moses Rapoport. Tarnopol 47 fl. 50 kr. — Herr Dr. Ichheiser, Biala 15 fl. — Bertha Hecba und Ernst Lewy, Hotzenplotz aus deren Sparbüchse 2 fl. 50 kr. — Herr Morirz Karplus, Berlin, durch Herrn Sygmund Löwy, Hotzenplotz fl. 50 kr. — Frau Auguste Brunner, Hohenems Vorarlberg 5 — fl. Sr. Ehrwürden Herr Dr. A. Salvendi Rab. Dürkheim 30 fl. 60 kr. — Herr Moritz Lederman, Meinnigen 12 fl. 36 kr. — Sr. Ehrwürden Herr Dr. M. Gosthein Rab. Nachod 70 fl. — Herr Josef Schönblum. Rzeszow 5 fl. — Herr Lehmann, Stettin 30 fl. 63 — Sr. Ehrwürden J. Adler Rabbiner, Kitzingen 79 fl. 69 kr. — Herr Josef Ornstein. Wessely 20 fl. — Herr Heinrich Heumann, Tarnow 15 fl. — Herr Leopold Schwarz. Lachowice 10 fl. — Frau Auguste Huppert. Kl. Kunzendorf 5 fl. — Unterstützungscomite unter Vorsitz des Herrn Dr Ludwig Lustgarten 2516 fl. 51 kr. — Vom Vorstande der isr. Cultusgemeinde, Lemberg 331 fl. (Sammlung) — Von einem Ungenannten, Bischofteinitz 5. fl. — Von Herren Gebrüder Gutmann, Wien 200 fl. Von einem Ungenannten aus Rawitzsch 9 fl.

Zusammen 4620 fl. 76 kr.
Hiezu ausgewiesene 3832 „ 05 „
8452 fl. 81 kr.

Neusandez 15. Juni 1894.

Der Vorstand der isr. Cultusgemeinde
A. Nebenzahl.

Dem isr. Wohltätigkeits - Verein „Gmiles Chasudim" in Neusandez sind folgende Spenden zugekommen: Verein Erez Israel 10 fl. — Jos. Munk's Söhne, Friedek 5 fl. — Rabbiner Gostheim, Nachod 5 fl. (Sammlung) — Rab. Soifer, Pechi Neudorf 5 fl — Rab. Flant, Nagi Surany 24 fl. 10 kr.

Eingesendet. (Von der galizischen Landesausstellung.) Es ist wohl erfreulich constatiren zu können, daß unsere Glaubensgenossen bei der Betheiligung an dieser wahrhaft glänzend ausgefallenen Landesausstellung nicht zurückgeblieben sind, vielmehr bedeutende Fortschritte auf den culturellen und technischen Gebieten, aufzuweisen haben. Von den Buchdruckereien unserer galizischen Glaubensgenossen ist aber eine einzige bei der Landesausstellung vertreten, u. z. die wohlbekannte Firma A. H. Żupnik in Drohobycz. Im Zeitungspavillon, links des Eingangsthores gelegen, befinden sich ein von dieser Firma ausgestellter schön geschnitzter Schrank, in welchem künstlich ausgeführte Drucksorten zu sehen sind. Den Glanzpunkt bildet das in dieser Buchdruckerei gedruckte Bild Sr. Majestät des Kaisers, welches auf einem prächtigen Untergrunde von einem in den galizischen Landesfarben gedruckten Rahmen, wahrhaft Bewunderung erregt; in diesem Rahmen sind auch die 3 Wappen: Galizien, Lemberg, Drohobycz, zu sehen, ferner Arabesken, grüne Lorberblätter und die Volkshymne in 2 Farben. Das Bemerkenswerthe dabei ist, daß die Cliché's hiezu in dieser Buchdruckerei auf Tonplatten selbst hergestellt wurden, welches als großer Fortschritt der Zeit zu verzeichnen, und von einer Provinz-Buchdruckerei insbesonders anerkennend hervorzuheben ist.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.